

Zeitung für das Dilltal.

Amtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Druck und Verlag der Buchdruckerei L. Wittenbach in Dillenburg.
Gesamtweltliche: Schulstrasse 1. Fernsprech-Anschluß Nr. 24.

Insertionspreise: Die kleine 6-gesp.
Anzeigenseite 15 A., die Restseiten
je 40 A. Bei ununterbrochener Wieder-
holungs-Aufnahmen entsprechend
Rabatt, für umfangreichere Aufträge
günstige Preise. Abdrücke, Offerten-
zeichen od. Aufst. durch die Exp. 25 A.

Nr. 167

Dienstag, den 20. Juli 1915

75. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Zur Beseitigung hervorgetretener Zweifel weise ich darauf hin, daß nach Ziffer 9 des Rundverlasses vom 26. Juni d. J. — IV v. 1563 — den stellvertretenden General-Commandos das Recht zusteht, von den durch diesen Erlaß für die Regelung und Ueberwachung des Verkehrs in den deutschen Seebädern getroffenen Bestimmungen jederzeit Ausnahmen zuzulassen, insbesondere also auch als gesperrt bezeichnete Gebiete ganz oder teilweise freizugeben.

Im Bezirke des IX. Armee-Korps ist der Badeverkehr an der Küste der Nordsee gesperrt; für dortige Seebäder beantragte Ausweise sind demnach anstandslos auszustellen.

Dillenburg, den 8. Juli 1915.

Der Minister des Innern: J. A. v. Zarowsky.

Vorstehender Erlaß wird im Anschluß an die im Kreisblatt 159 veröffentlichten Bestimmungen über die Regelung und Ueberwachung des Verkehrs in den deutschen Seebädern zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Dillenburg, den 15. Juli 1915.

Der Königl. Landrat: J. B. Daniels.

Bekanntmachung.

In der Stadt Westerburg und in den Landgemeinden Caden und Hellenhahn-Scheffenberg ist die Maul- und Klauenseuche amtlich festgestellt worden.

Die Gemarkungsgrenze über die genannten Orte ist angeordnet.

Dillenburg, den 19. Juli 1915.

Der Königl. Landrat: J. B. Daniels.

Nichtamtlicher Teil.

Magister Churchill.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt unter der Ueberschrift: „Magister Churchill“: Dem Londoner Korrespondenten des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ hat Winston Churchill interessante Mittheilungen gemacht. Der Bericht hierüber hatte ein eigentümliches Schicksal. Zehn Tage hielt ihn der englische Jenfor zurück. War die Aufgabe so schwer und zeitraubend, für Churchill's Weisheit eine aufregende Fassung zu finden? Ehe die Öffentlichkeit den Inhalt erfuhr, bildete er den Gegenstand einer Anfrage im britischen Unterhaus, und Asquith erklärte die Ueber-einstimmung des Cabinet's mit der Auffassung Churchills. Das ist für diesen unzweifelhaft eine große Genugthuung, der nach der Darstellung als Marineminister auf dem ehren-vollen Ruheposten eines Kanzlers des Herzogthums Lancaster seinem Tatendrang unwillkommene Fägel anlegen mußte. Churchill fühlt sich als Spezialist für die Beurteilung eng-lischer Verhältnisse, sicherlich mit dem gleichen Recht, wie Sir Edward Grey für die kontinentale Politik, der bekannt-lich auch einmal in seinem Leben die britische Insel im vorkriegs Sommer für einige Tage verlassen hat. Der damalige Marineminister Churchill begleitete die famose Marinebrigade auf ihrem Hilfszug nach Antwerpen. Beide, Brigade und Churchill, vermochten allerdings das Schicksal der Festung nicht zu wenden. Die wackeren Blauschiffen schiffen sich schleunigst ein, als die deutschen Bomben sich zu aufdring-lich bemerkbar machten, und auch Churchill konnte nur mit dem Munde helfen, ehe er ihnen mit gutem Beispiel voranging. Jetzt macht er von dem reichen Schatz der in Antwerpen gesammelten Erfahrungen Gebrauch, um Holland damit zu befehlen. Das Problem der Schelde-mündung erschien, wie erinnerlich, vor einigen Jahren auf der Tagesordnung, als Holland sich anschickte, die Be-festigungen bei Bixlingen zu verstärken. Vergeb-lich mühte sich damals England, den Holländern in den Arm zu fallen. Auch Churchill bezeichnet die jetzige geographische Regelung der Scheldemündung als „unnatürlich“. Denn hätte Antwerpen Transporthafen über den Fluß erhalten können, so wäre es nicht gefallen. Wir wollen dem Hochmann nicht widersprechen, auch wenn er sich auf das Glatteis der Prophezeiungen begibt. Aber ob dem holländi-schen Befehl die Lage ebenso „unnatürlich“ erscheint, wie dem Engländer, der auch die Fortsetzung der Kanalliste nur als ein britisches Glacis ansieht, ist doch einiger-maßen zweifelhaft. Ueber gewisse Demarchen Eng-lands im Haag und in Brüssel, die sich auf die Scheldepassage bezogen, sind wir nicht näher unterrichtet. Wir wissen nur, daß sie stattgefunden haben. Bedauerlicher-weise erfahren wir auch jetzt aus Churchills orakelhaften Äußerungen nichts Genaueres über die Pläne unserer Feinde bezüglich des Scheldeproblems, natürlich für den Fall, daß sie in der Lage kommen sollten, es nach ihren Wünschen zu regeln. Vom Frieden sind wir noch weit entfernt, meint Churchill. Darum hat es keinen Sinn, sich den Kopf darüber zu zerbrechen, was er möglicherweise bringen werde. Aber eine Beförderung möchte er zerstreuen, daß man Holland zumuten werde, seinen flandrischen Besitz gegen ein Stück Ostfriesland zu tauschen. Es ist recht interessant, bei dieser Gelegenheit von solchen Plänen zu hören, die sich offenbar schon so weit verdickten, daß man in den Nieder-landen davon Kenntnis erhielt. Daß England die ausschließ-liche Kontrolle der ganzen Küste von Calais bis zur Schelde-mündung als sein hauptsächlichstes Kriegsziel betrachtet, liegt auf der Hand. Wir haben auch Grund zu der Annahme, daß es Calais nicht wieder zu räumen beabsichtigt, und schwer-lich wird unter den Jungfrauen des heutigen Frankreich wie-der eine Jeanne d'Arc erstehen.

Aber ist es für Holland und Belgien verführerisch, das Los zu teilen, das England dem geschwächten Frankreich zu-

gedacht hat? Ihre Häfen und Mündungen nach briti-schen Wünschen einzurichten, ist doch gleichbedeutend mit der Bünde eines englischen Protektorats. Um dieses Ziel dem recht plumpen Mittel, Holland vor dem deut-schen Nachbarn zu warnen. Deutschland kann dazu getrieben werden, Holland anzugreifen, seine Lage ist die der Bestie im Käfig, die nach rechts und links wild um sich schlägt, je näher die Flammen heran rücken. Eine starke Zuru-tung ist dieses Bild für Neutrale, die sich aus ungeklärten Berichten über die wahre Kriegslage unterrichten können. Täglich lesen die Holländer, vielleicht haben sie es auch schon persönlich erfahren, daß der Vierverband in der ganzen Welt nach der Hilfe der Neutralen schreit, wäh-rend die verbündeten Zentralsmächte, ausschließlich auf die eigene Kraft bauend, von Erfolg zu Erfolg schreiten. Auch die längst abgetane Legende, England und seine Bundesgenossen kämpften für die bedrohten kleineren Natio-nen, holt Churchill wieder aus der Kumpellammer hervor. Aber er muß die Abfuhr von Seiten des holländischen Blattes selber einstecken, das ihn an seine Liverpooler Rede er-innert, England habe den Krieg begonnen, um Frankreichs Niederlage zu verhindern. Daß Churchill einen besseren Befähigungsnachweis auf dem Gebiet der äußeren Politik erbracht hat als auf dem der Marine, kann man nach diesen Leistungen eigentlich nicht behaupten. Was aber den angeblichen Schutz des Scheldes anlangt, möch-ten wir uns auch eines zoologischen, oder richtiger gesagt sportlichen Bildes bedienen: Der Dreiverband hing den ser-bischen Köderfisch an die Angel, um damit den italienischen Hecht zu fangen. Ein Wort Churchills wollen wir uns auch aneignen, findet doch auch ein blindes Huhn manchmal ein Korn: Der Friede ist noch weit; es hat seinen Sinn, sich jetzt schon den Kopf darüber zu zerbrechen, was er bringen werde. Deutschland achtet die holländische Neutralität auf das Gewissenhafte und hat damit Gleiches mit Gleichem vergolten. Denn im Gegensatz zu Belgien hat Holland dem englischen Verführer sein Ohr verschlossen, als er an es herantrat. Holland ist eben wirklich neutral geblieben.

Es liegen nun keinerlei Anzeichen vor, noch bestehen irgendwelche Absichten, die Churchills Warnungen vor der deutschen „Bestie im Käfig“ rechtfertigen. Ein absolut selbst-ständiges neutrales Holland ist eine wertvolle Plan-tenbedeckung für das Deutsche Reich. Auf der anderen Seite bildet der „unnatürliche“ Zugang der Scheldemündung mehr als einen Schönheitsfehler im britischen Bilde des zukünftigen Europas, die holländische Befestigung Bixlingen's sogar einen garstigen Klops. Schade, daß sich der mittell-same Herr Churchill veräppelte, sich über diesen Punkt zu äußern!

Der Krieg.

Die Tagesberichte.

Der amtliche deutsche Bericht.

Großes Hauptquartier, 19. Juli. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

In der Gegend von Souchez war nach verhältnis-mäßig ruhigem Verlauf des Tages die Gefechtsstätigkeit nachts lebhafter. Ein französischer Angriff auf Sou-chez wurde abgelehnt; Angriffsversuche südlich davon wurden durch unser Feuer verhindert.

Auf der Front zwischen Oise und den Argonnen vielfach lebhafter Artillerie- und Minenkämpfe.

Im Argonner Walde schwache Angriffsversuche des Gegners ohne Bedeutung. Auf den Raasbächen, südwestlich des Eparges und an der Tranchee wurde mit wechselndem Erfolg gekämpft. Unsere Trup-pen bündelten kleinere örtliche Vorteile, die am 17. ds. Mts. errungen waren, wieder ein. Wir nahmen 3 Offiziere, 310 Mann gefangen.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Deutsche Truppen nahmen Tulkum und Shing. Winda wurde besetzt.

In der Verfolgung des bei Alt-Auz geschlagenen Ge-gners erreichten wir gestern die Gegend von Hof zum Berge und nördlich. Westlich von Mitau hält der Gegner eine vorbereitete Stellung.

Westlich von Popelany und Kurjany wird ge-kämpft.

Zwischen Pissa und Szilwa räumten die Russen ihre mehrfach von uns durchbrochenen Stellungen und zogen auf den Rarow ab. Hier sechste deutsche Reserve- und Landwehrtruppen haben in den Kämpfen der letzten Tage in dem jeden feindlichen Widerstand begünstigenden Wald- und Sumpfgelände Hervorragendes geleistet. Die Armee des Generals von Gallwitz drang weiter vor. Sie steht jetzt mit allen Teilen an der Rarow-Linie.

Südwestlich von Ostrolenka-Romogorgiewsk, wo die Russen nicht in ihren Befestigungen- und Brücken-kopfstellungen Schutz fanden, sind sie bereits über den Rarow zurückgewichen. Die Zahl der Gefangenen hat sich erhöht auf

101 Offiziere, 28 760 Mann.

Auch in Polen zwischen Weichsel und Pilica blie-ben die Russen im Abzug nach Osten.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Zer am 17. Juli in der Gegend nordöstlich von Dzien-no von der Armee des Generalobersten von Woyrsch ge-schlagene Feind versucht in seinen vorbereiteten Stellungen hinter dem Jhanka-Abchnitt die Verfolgung zum Stehen zu bringen. Die feindlichen Vorstellungen bei Ciepiło

wurden von der tapferen schlesischen Landwehr bereits im Laufe des gestrigen Nachmittags gestürzt. Diefelben Truppen sind in der Nacht in die dahinter liegende feind-liche Hauptstellung eingedrungen. Ebenso be-ginnt die feindliche Linie bei Rasanow und Baranow zu wanken. Die Entscheidung steht bevor.

Zwischen oberer Weichsel und Bug dauerte der Kampf der unter Befehl des General-Feldmarschalls von Mackensen stehenden verbündeten Armeen den ganzen Tag über in unverminderter Heftigkeit an. An der Durch-bruchstelle der deutschen Truppen bei Pilaszko-wice-Krasnostaw machten die Russen die verzweifelt-ten Anstrengungen, die Niederlage abzuwenden. Eine ihrer Garde-Divisionen wurde frisch in den Kampf ge-worfen und von unseren Truppen geschlagen. Weiter östlich bis in die Gegend von Grabowice erzwangen österreichisch-ungarische und deutsche Truppen den Ueber-gang über die Polica. Bei und nördlich Sokal drangen österreichisch-ungarische Truppen über den Bug vor.

Unter dem Zwang dieser Erfolge ist der Feind in der Nacht auf der ganzen Front zwischen Weichsel und Bug zurückgegangen, nur an der Durchbruchstelle westlich von Krasnostaw versucht er noch Widerstand zu leisten. Die Russen haben eine

schwere Niederlage

erlitten. Die Deutschen Truppen und das unter Befehl des Feldmarschall-Leutnants von Arz stehende österreichische Korps haben allein vom 16. bis 18. Juli

16 250 Gefangene gemacht

und 23 Maschinengewehre erbeutet. Nach gefun-denen schriftlichen Befehlen war die feindliche Heeresleitung entschlossen, ohne jede Rücksicht auf Verluste die nun von uns eroberten Stellungen bis zum Neuge-sien zu halten.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichische amtliche Bericht.

Wien, 19. Juli. (Ö. B.) Amtlich wird veröffentlicht, mittags:

Russischer Kriegsschauplatz: Die Offensive der Ver-bündeten in Polen und Wolhynien wurde gestern fort-gesetzt. Westlich der Weichsel wird an der Manta gekämpft. Zwischen Jhanka eroberten österreichisch-ungarische Truppen einige feindliche Stellungen. Auf den Höhen westlich Kras-nostaw dringen die deutschen Truppen unter schweren Kämpfen siegreich vor. Zwischen Stierbeszow und Grabowice bündelten sich im Anschluß an deutsche Kräfte österreichisch-unga-rische Regimenter in heftigen Kämpfen über die Polica den Weg in die feindlichen Höhenstellungen. Dort fielen 3000 Ge-fangene in die Hände unserer tapferen Truppen. Nordöstlich und südöstlich Sokal kämpften nordmährische, schlesische und westgalizische Landwehr nach wechselvollen Kämpfen am Oka-ufer des Bug festen Fuß. Unsere vom General der Kavallerie Kirchbach befehligten Kräfte machten hier 12 Offi-ziere und 1700 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 5 Maschinengewehre. Die Erfolge, die die Verbündeten am 18. Juli auf der ganzen Front errangen, erschütterten die Widerstandskraft des Feindes. Obwohl er in den letzten Tagen und Wochen erhebliche Verstärkungen herangezogen hatte, vermochte er sich doch nicht mehr zu halten. Er trat in der Nacht vom 17. auf den 18. Juli an der ganzen Front den Rückzug an und räumte das Schlachtfeld den siegreichen verbündeten Heeren. In Ostgalizien blieb die Lage im allgemeinen unverändert. Nur abwärts Jaleszschyl wählte der Gegner unsere Infanterie abermals zum Ziele hartnäckiger Angriffe. Die Russen rückten in sieben bis acht Gliedern vor. Das erste war scheinbar unbewaffnet und erhob, als wollte es sich ergeben, die Hände. Der feindliche Angriff brach in unserem Feuer unter furchtbaren Verlusten zusammen. Selbst-verständlich wurde, wie es in Zukunft immer geschehen wird, auf die anscheinend unbewaffneten Angreifer geschossen.

Südwestlicher Kriegsschauplatz: Im Görzischen begannen gestern neue große Kämpfe. Zeitlich früh eröffnete die italie-nische Artillerie aller Kaliber gegen den Rand des Plateaus von Dobers und den Görzer Brückenkopf das Feuer. Dieses steigerte sich mittags zu größter Heftigkeit. Sodann schritt sehr starke Infanterie zum Angriff auf den ganzen Plateaurand. In hartnäckigen, nachtsüber andauernden, vielfach zum Hand-gemeinen kommenden Kämpfen gelang es unseren Truppen, die Italiener, die stellenweise unsere vordersten Gräben erreichten, allenthalben zurückzuwerfen. Unsere Mörser brachten fünf schwere Batterien zum Schweigen. Heute morgen entbrannte der Kampf aufs Neue. Vereinzelt feindliche Vorstöße gegen den Görzer Brückenkopf wurden gleichfalls abgewiesen. Auch am mittleren Isonzo, im Krngebiet und an der Karnt-ner Grenze entfalteten die Italiener eine lebhaftere Artillerie-tätigkeit, die teilweise auch nachts anhält. Im Tiroler Grenzgebiet wurde der Angriff mehrerer Bataillone gegen unsere Höhenstellungen auf dem Eifenreich-Bamm, der Pann-Spöke und der Hilmoor-Höhe, nordöstlich des Kreuzbergstels abgelehnt. In der Gegend von Schludersbach räumte eine eigene schwache Abteilung ihre vorgeschobene Stellung. Im Südtirol dauert der Geschützkampf fort. Besonders Vob gebührt auch den braven Besatzungen unserer Grenzforts, die in diesen Vorkämpfen jedem Feindemüßig handhalten.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Gestern früh erschienen vor Ragusa-Vecchia und Grabosa zusammen acht italie-nische Kreuzer und zwölf Torpedoboote und eröffneten das Feuer gegen den Bahnhof Grabosa, einige Ortschaften und gegen die Höhe von Ragusa-Vecchia. Sie gaben insgesamt 1000 Schuß ab. Es wurden einige Privathäuser leicht beschädigt. Menschen-verluste sind nicht zu beklagen; auch Verwundete gab es nicht.

Um 5.45 Uhr früh erfolgte die bereits gemeldete Torpedie-rung des Kreuzers „Giuseppe Garibaldi“, worauf das italienische Geschwader eilends unsere Küstengewässer verließ.

Der türkische amtliche Bericht.

Konstantinopel, 19. Juli. (W.B.) An der Dardanellenfront hat sich am 18. Juli bei Ari Burnu nichts von Bedeutung ereignet. Bei Sedd el Bahr griff ein Teil der feindlichen Kräfte morgens einige Gräben unserer linken Flügel an; der Feind wurde bis an die Gräben herangelassen und dort niedergemacht. Wir machten einige französische Soldaten zu Gefangenen. Unsere anatolischen Batterien beschossen heftig die Vager und Landungsstellen des Feindes bei Tefe Burnu. Die Beschichtung verursachte einen Brand, der, von Explosionen von Munition begleitet, eine halbe Stunde dauerte. — An der Front im Irak versuchte der Feind, nachdem er in der Schlacht bei Kalatuleh besiegt worden war, keinen neuen Angriff. Die Ueberführung der feindlichen Verwundeten in Schiffen nach Süden hat seit zwei Tagen begonnen und dauert fort. An den anderen Fronten nichts Wichtiges.

Auf der ganzen Front im Osten ist die Offensive der beiden Feldmärsche, die in den letzten Tagen zu großen Ergebnissen geführt hatte, weiter vorgetragen worden. Fast überall sind die Russen zurückgegangen. Wo sie sich gefestigt haben, ist es zu schweren Kämpfen gekommen, die trotz dem tapferen Widerstandes des Feindes den deutschen Waffen Sieg eingetragen haben oder in naher Zukunft Sieg versprechen.

An der baltischen Küste ist die deutsche Front ein gutes Stück nach Norden vorgeschoben worden. Windau ist nunmehr besetzt; die Russen hatten schon vor einiger Zeit den Hafen geräumt und alle Schiffe, die noch in ihm lagen, in Sicherheit gebracht. Trotzdem hat der Besitz des etwa 25 000 Einwohner zählenden Hafenstädtchens, dessen Hafen auch im strengsten Winter eisfrei bleibt, seine Bedeutung. Von Windau geht die Bahnlinie aus, die über Tadam, eine Kreisstadt mit 8000 Einwohnern, nach Riga führt. Von Tadam führt sodann eine Zweigbahn südöstlich nach Mitau. Die Befestigung dieses Bahnnotenpunktes in der Nähe Mitaus, das die Russen anscheinend ernstlich zu verteidigen beabsichtigen, kann auf die weitere Entwicklung der Operationen in Aurland große Bedeutung gewinnen.

In Nordpolen steht die Armee des Generals von Gallwitz an der russischen Festungsfront am Narew. Nur noch die besetzten Brückenköpfe halten die Russen im Norden des Flusses. Weder die Natur des Geländes, dessen außerordentliche militärische Schwierigkeit die russische Regierung schon im Frieden nutzbar machte, indem sie die Sümpfe und Wälder vor den Festungen liegen ließ, ohne auf wirtschaftliche Anforderungen die geringste Rücksicht zu nehmen, noch die sicherlich mit vollendeter Meisterhaft ausgebauten künstlichen Hindernisse konnten den Vormarsch der Deutschen aufhalten. Reserve- und Landwehrtruppen haben das geleistet, was militärische Wissenschaft den Heereskörpern erster Linie nicht zuzutrauen wagte. Diese Leistungen geben uns das Recht, der kommenden Entwicklung, die mit den geschäft angelegten Brückenkopfbefestigungen in erster Linie zu rechnen hat, mit zureichender Erwartung entgegenzusehen.

Während die Stellungen an der Bzura und Rawka, wo sich der Positionskrieg an der ganzen Ostfront in der reinsten Form herausgebildet hat, einstweilen noch unverändert bleiben, ist die ganze im Südosten anstehende russische Front ins Weichen gebracht. In Südpolen versuchten die Russen nochmals Zeit zu gewinnen. Von Mlusk zu Fluss bauen sie hier ihre Stellungen, aber wie in Galizien, so werden sie auch hier von der Armee des Generalobersten v. Börsch unaufhaltsam von einer Stellung zur anderen getrieben. Noch sind diese Kämpfe nicht entschieden; den Russen bleibt zwar noch der Rückzug auf die Weichsel, die dann aber dem Ansturm der vordringenden Deutschen preisgegeben würde.

Das ganze Schwerkriegsgebiet des russischen Widerstandes, der trotz der furchtbaren Erschütterung aller Heereskörper immer noch sehr Widerstand zu leisten vermag, scheint sich in diesem Augenblick auf den Schutz der unmittelbar bedrohten Bahn von Cholm nach Zwangorod zu vereinigen. Eine schwere Niederlage hat aber diesen Widerstand schon fast auslöschen gemacht. Wer die wohlwollende Stillfrierung der deutschen Tagesberichte kennt, wird die un-

absehbare Bedeutung zu ermessen wissen, die einer Waffentat gebührt, die von der Heeresleitung mit diesem Namen ausgezeichnet wird. Daß die russische Heeresleitung befohlen hatte, die nunmehr erfüllten Stellungen bis zum äußersten zu halten, erklärt sich aus der ganzen Kriegslage selber; es trägt aber dazu bei, die Bedeutung des von Generalfeldmarschall v. Mackensen errungenen Sieges ins rechte Licht zu stellen. Ungebrochen gehen die deutschen Heere und ihre Verbündeten vor, unüberwindlich auch einem Feinde, dessen Verbänden in der Verteidigung fast sprichwörtlich geworden ist.

Von der Schwere der russischen Verluste, die schon jetzt die nach den Ereignissen in Galizien eiligt zusammengetriebenen Armeen neuerdings erschüttern, gibt die Zahl der Gefangenen eine Vorstellung: sie beläuft sich für die letzten Kampftage, seit der Wiederaufnahme der Offensive, auf nahezu 60 000 Mann. Die blutigen Verluste, werden bei der Art des verzweifeltsten russischen Widerstandes kaum geringer sein. (Hrff. Jtg.)

Die amtlichen Berichte der Gegner.

Der französische amtliche Bericht vom 18. Juli lautet: Nachmittags: Die Nacht war verhältnismäßig ruhig. Es ist nichts zu melden außer einigen Artillerieaktionen in Belgien, bei Saint-Georges und im Artois bei Souchez. Der deutsche Angriff, welcher am 18. Juli gegen die Stellungen, welche wir bei Fontenelle eroberten, gerichtet war, wurde von zwei Bataillonen ausgeführt, welche nach den auf dem Gelände gemachten Feststellungen beträchtliche Verluste erlitten. — Abends: Im Artois ziemlich heftige Kanonade am Souchez. Etwa 10 großkalibrige Granaten wurden auf Arras abgefeuert. Auf den Maas Höhen lebhaftes Infanterieaktionen. Wir eroberten heute morgen durch einen Gegenangriff das Schützengrabenstück auf der Südlippe der Sonbauschlucht zurück, welches der Feind gestern abend besetzte. Im Laufe des Tages erfolgte ein neuer deutscher Angriff, welcher von einer Beschießung mit brennender Flüssigkeit begleitet war. Der Feind wurde zurückgeworfen. Bei diesen Kämpfen fügten wir dem Feind sehr schwere Verluste zu und nahmen 2 Offiziere und über 200 Soldaten, welche drei verschiedenen Regimentern angehören, gefangen. Auf der übrigen Front ist nichts Wichtiges zu melden.

Der russische amtliche Bericht vom 19. Juli lautet: Die Schlacht zwischen der Weichsel und dem Westufer des Bug erreichte am 17. Juli die äußerste Festigkeit. Unsere Truppen warfen mit Tapferkeit und Hartnäckigkeit einen feindlichen Vorstoß zurück. In Richtung auf Lublin unternahm der Feind auf der ganzen Front Angriffe, indem er hauptsächlich seine Kräfte in der Gegend von Wilska konzentrierte, wo wir im Laufe des Tages mehr als zehn Angriffe zurückschlugen. Im Laufe des Tages griffen große deutsche Truppenmassen unsere Streitkräfte auf dem linken Weichselsektor an. Dem Feinde gelang es hier, nach Norden in die Gegend von Jazedno bei Krasnostaw vorzudringen. Trotz ihrer Verluste wiesen unsere Truppen heldenmütig die wütenden Angriffe des Feindes zurück, die bis spät abends fortgesetzt wurden. Auf dem rechten Weichselsektor erlitt der Feind am 18. Juli sehr große Verluste, im Verlauf des Angriffs auf unsere Stellungen an der Wolka. Am 17. Juli herrschte sehr lebhaftes Artilleriefeuer in dieser Gegend. Auf der Front der Dörfer Grabowiec und Bereście unternahm der Feind am 18. und 17. Juli erbitterte Angriffe, aber nach wiederholten Bajonetangriffen eroberte er nur die Schützengräben von unseren zwei Kompanien. Zwischen Gutajwa und Bug wiesen wir zahlreiche Angriffe des Feindes ab und warfen ihn aus dem Walde von Metelina heraus. Am Bug bei Elbowitz, Tzeluge und Konotop versuchte der Feind am 17. Juli, auf das rechte Weichselsektor zu gelangen, aber wir wiesen ihn durch glückliche Gegenangriffe zurück. In der Gegend von Riga und Szawle dauert die feindliche Offensive auf Tultum und Mitau an. In Richtung auf diese beiden Orte wurden am 17. Juli Kämpfe geliefert, an denen auch zahlreiche Kavallerie teilnahm. Im Osten des Dorfes Popelany machten wir im Laufe eines erfolgreichen Angriffs 500 Deutsche mit 9 Offizieren zu Gefangenen und erbeuteten 7 Maschinengewehre. Ein feindlicher Angriff im Norden von Szawle wurde zurückgewiesen. Die feindliche Offensive in Richtung auf Prasznitz, die auf der breiten Front fortgesetzt wurde, zwang

uns, in die Stellungen näher am Narew zu konzentrieren. Im Zusammenhang hiermit ergab sich die Notwendigkeit einer Umgruppierung unserer Streitkräfte auf dem linken Weichselsektor, die wir, ohne daran gehindert zu werden, vollzogen. Am Dnestr trugen wir im Laufe des 16. Juli einen ziemlich bedeutenden Erfolg gegen die feindlichen Truppen davon, welche den Fluß im Laufe des Tages überschritten hatten. Wir machten hier ungefähr 2000 Gefangene zu Gefangenen und erbeuteten 7 Maschinengewehre.

Der italienische amtliche Bericht vom 18. Juli lautet: Man meldet keine, für uns günstige Treffen in der Gegend von Triest, Trentino und Ähren. Am 16. Juli verursachte das Feuer unserer schweren Artillerie gegen feindliche Werke am Predilpaß Explosionen und eine Feuersbrunst, die lange dauerte. An der Monzofront ist die Lage unverändert.

Der östliche Kriegsschauplatz.

Kopenhagen, 19. Juli. (T.L.) Der Berichterstatter des Daily Chronicle in Petersburg sendet seinem Blatte einen ausführlichen Bericht über die augenblickliche Lage an der russischen Front: Hindenburg arbeitet zusammen mit Mackensen an der gewaltigen Aufgabe, das russische Heer zu vernichten, dessen Hauptkräfte in Polen konzentriert sind. Man ist hier aber davon überzeugt, daß es den Deutschen unmöglich sein wird, dieses Ziel zu erreichen. Der Plan Hindenburgs ist, Nowogeorgiewsk zu erobern, während Mackensen zu gleicher Zeit die Linie Brest-Litowsk besetzen soll. Die Deutschen haben die ganzen Vorteile auf ihrer Seite; sie haben ein glänzendes Eisenbahnsystem, das imstande ist, größere Truppenmassen von dem einen Ende der Front nach dem anderen zu werfen. Die russischen Soldaten sind jetzt besser mit Munition versehen und man habe noch nicht alle Reserven an der Front. Das Vordringen der Deutschen in den Ostseeprovinzen wird nur als Demonstration betrachtet, um die Russen daran zu hindern, Truppen an den Narewabschnitt zu senden.

Petersburg, 19. Juli. (T.L.) Die Morningpost berichtet, daß der deutsche Vormarsch in Russland sich mit großer Schnelligkeit entwickelt. Während in Galizien die Operationen einen gleichmäßigen Fortgang nehmen, werde die Bewegung der Deutschen zwischen dem baltischen Meere und der unteren Weichsel mit großer Wucht und Entschlossenheit geführt. Das Ziel im Norden sei wahrscheinlich Riga. Diese Offensive sei für die Russen keine Ueberraschung. (Aber schmerzlich dürfte sie sein!)

Paris, 19. Juli. (W.B.) Die Militärkritiker besprechen ausführlich die letzten Ereignisse auf der russischen Front und erklären, die russischen Tagesberichte seien unklar und verworren, sodaß man kein richtiges Bild von der Lage gewinnen könne. Die deutsche Offensive an der Narew überrasche sowohl durch die Möglichkeit, als durch die Breite der zum Offenstößen angelegten Front. Die Militärkritiker sind der Ansicht, daß es der russischen Heeresleitung durch Verstärkungen, welche von anderen Frontstellungen entnommen werden müßten, gelingen könne, der deutschen Offensive Einhalt zu gebieten. Allerdings sei die Eisenbahnlinie Warschau-Wilna-Petersburg schwer bedroht. Major de Witteur erklärt im Matin, die letzten Ereignisse zwängen die Russen, an den Flügeln bei Lublin-Cholm und Komza-Prasznitz nicht zurückzugeben, denn ein Rückzug an diesen Stellen würde das russische Zentrum in eine ernste Lage bringen. Es sei besser, in diesem Falle die Frontlinie zu verächtigen und hinter die Weichsel zurückzugehen. Es sei für die Armeen wichtiger, sich der Umfassung zu entziehen und die Kraft der eigenen Armeen zu bewahren, als sich um einiger Kilometer Landes willen den größten Gefahren auszusetzen. Der Radical erwartet den Beginn einer entscheidenden Schlacht, deren Ergebnis eine unmittelbare Rückwirkung auf die französische Front haben werde.

Kopenhagen, 19. Juli. Tidens meldet: Die Eisenbahnlinie Petersburg-Warschau hat den Gesamtbetrieb vorübergehend eingestellt.

Der Krieg im Orient.

Konstantinopel, 19. Juli. (W.B.) Am Freitag eröffnete ein kleines englisches Kriegsschiff Maschinengewehrfeuer gegen Dikil an der asiatischen Küste gegenüber Mytilene. Eine Zivilperson wurde getötet. Türkische Küsten-

Neues vom Generalfeldmarschall Hindenburg.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:

Wer den Heldenkampf um die Befreiung und Verteidigung des deutschen Nordostens recht würdigen will, muß ein besonderes Augenmerk auf die Stelle richten, wo das sächsische Masur an Westpreußen grenzt. Die Aufmerksamkeit der ganzen Welt war hierher gelenkt, als der General von Hindenburg den Russen bei Tannenberg die erste vernichtende Niederlage beibrachte. Seitdem sind in dieser Gegend gewaltige Schlachten von weithin klingenden Namen nicht mehr geschlagen worden; wohl aber haben dort zahllose schwere Gefechte stattgefunden, die von unseren Truppen äußerster Spannkraft und Widerstandsfähigkeit forderten und daher verdienen, einmal in großen Zügen dargestellt zu werden. Die schwerwiegende Bedeutung eines russischen Einbruchs auf Ostpreußen-Deutsch-Ehlan lehrt ein einziger Blick auf die Karte; es dreht sich um die Abtrennung des deutschen Landes rechts der Weichsel vom Reich. Das war natürlich nicht nur den Ostpreußen klar, die immer — solange überhaupt noch eine Gefahr bestand — mit mindestens gleicher Sorge nach Süden wie nach Osten blickten, sondern auch den Russen. Diese haben für eine Operation auf den Unterlauf der Weichsel hin günstige Eisenbahnverbindungen. Die drei bei Ostrolenka endenden Bahnstrecken ermöglichen dort schnelle Anlandung großer Truppenmassen, und die Linie Warschau-Mlawo-Soldau führt geradewegs in das Einmarschgebiet hinein. Darum ist der Besitz Mlawas von so hohem Wert. Es klingt glaubhaft, daß der russische Oberbefehlshaber im Februar befohlen haben soll, Mlawo zu nehmen, koste es, was es wolle.

Als die Narewarmee, die den ersten großen Einbruchversuch an dieser Stelle unternahm, ihr furchtbares Ende zwischen und in den südmasurischen Seen gefunden hatte, gingen die Russen längere Zeit hindurch hier nicht mehr mit starken Kräften vor. Immerhin hatten die verhältnismäßig wenigen Truppen des Generals von Jaztro, die in breiter Front die Grenze schützten und während der Vorbereitungen zu dem zweiten deutschen Einfall in Polen die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich lenken sollten, eine recht schwere Aufgabe. Sie drangen weit in Feindesland ein, mußten vor einem überlegenen Gegner bis an die Grenze zurückweichen und gingen kurz vor Weichselsmündung wieder vor, um Mlawo endgültig zu besetzen. Die Front verlief westwärts, der rechte Flügel hing also zurück. Da tauchte im Januar bei den Russen ein neuer „gigantischer Plan“ auf; sie wollten mit großen Kavalleriemassen, gefolgt von starken Kräften, zwischen Mlawo und der Weichsel nach Westpreußen einbrechen und gleichzeitig von Nowo her die im nördlichen Ostpreußen stehenden deutschen

Truppen umfassend angreifen. Der neue Plan war also im Wesentlichen nur eine Wiederholung des alten, im Herbst gescheiterten. Diesmal blieb er jedoch in den ersten Anfängen stecken, da er mit einem schneller durchgeführten deutschen Offensivplan zusammenfiel. Alle verfügbaren deutschen Kräfte wurden zu dem großen umfassenden Gegenstoß bereitgestellt, der dann in der masurischen Winterschlacht zur Vernichtung der 10. russischen Armee östlich der Linie Johannesburg-Gumbinnen führte.

Zugleich wurden auch die deutschen Truppen an der Südgrenze West- und Ostpreußens etwas verstärkt. Die Führung erhielt der General der Artillerie von Gallwitz. Er hatte den Auftrag, die rechte Flanke der in Masurien angreifenden Armeen zu schützen und seinen Grenzabschnitt gegen den russischen Einbruchversuch zu sichern. Dazu ging er offensiv vor. Zunächst wurde der rechte Flügel in scharfem Draufgehen nach vorwärts geschoben, bis er Ploz erreichte, das inzwischen zu einer starken Festung ausgebaut war. Garde-Regimenter und eine Kavalleriedivision ernteten bei diesem schneidigen Einmarsch reiche blutige Lorbeeren in der Gegend von Strep und Nacionz. Sie trieben einen überlegenen Gegner vor sich her und leisteten schließlich einer dreifachen Uebermacht erfolgreichen Widerstand. Ein besonderer Glanz- und Ehrentag der Gardetruppen war der von Drobín, wo sie einen bereits geglätteten russischen Ueberfall in eine schwere Niederlage des Feindes verwandelten, der dabei 2500 Gefangene verlor. Das war Mitte Februar. Aber General v. Gallwitz plante Größeres. Er wollte durch einen umfassenden Angriff von beiden Flügeln her das ganze vor seiner Front liegende Gebiet zwischen Weichsel und Orzyc säubern. Der rechte Flügel sollte weiter nach Osten einbrechen, und die in Willenberg eingetroffenen Heereskräfte erhielten Befehl, vom Orzyc her die offene rechte Flanke des Feindes zu umgehen. Sie kamen, weit ausgreifend, östlich an Prasznitz vorbei und schwenkten südlich um die Stadt herum, die nur schwach besetzt sein sollte. Da ergab sich aber, daß angesichts des überraschend schnellen Vormarsches der Deutschen eine russische Division nach Prasznitz gerollt war. Der Angriff wurde beschloffen. Inzwischen hatten jedoch die Russen große Truppenmassen am Narew zusammengezogen und gegen Prasznitz in Marsch gesetzt. Zwei russische Korps gingen gegen den linken Flügel der deutschen Truppen vor. Trotzdem wollten diese auf die große Beute, die sich bot, nicht verzichten. Ein Teil noch verfügbarer Kräfte wurde zur Sicherung gegen den nahenden, weit überlegenen Gegner im Halbkreis aufgestellt, und unter diesem Schutze stürmte am 24. Februar eine Reserveabteilung Prasznitz, über 10 000 Gefangene, darunter 57 Offiziere, 36 Geschütze, 14 Maschinengewehre und viel anderes Kriegsgerät fielen in die Hände der

Sieger. Allein es war höchste Zeit, die Beute in Sicherheit zu bringen, denn schon war die russische Uebermacht, gegen die ein Widerstand auf diesem vorgeschobenen Posten fruchtlos gewesen wäre, in bedrohliche Nähe gerückt. Unter sehr erheblichen Schwierigkeiten zogen sich unsere Truppen nordwärts in die große Verteidigungslinie im Orzyc-Bogen zurück, nachdem sie den russischen Drängern noch riesige Verluste zugefügt hatten.

Der letzte Sturm auf Prasznitz hatte eine sehr beträchtliche Wirkung: er löschte den Feind, der nun an dieser Stelle den Feldmarschall von Hindenburg selber mit starken Kräften vermutete. Das machte sich in der Folgezeit für die Truppen des Generals von Gallwitz aufs schwerste fühlbar. Denn nun waren die Russen immer neue Korps hierher, um die Scharte der masurischen Winterschlacht auszuweihen und die deutsche Linie in Richtung Soldau-Weidenburg zu durchbrechen. Unter solchen Umständen konnte der deutsche Führer an die Fortsetzung seiner Offensive nicht mehr denken, sondern mußte eine hartnäckige Verteidigung vorbereiten, auf deren Gelingen die beteiligten Truppen stolz sein dürfen als auf eine der besten Waffentaten des deutschen Heeres. Unsere Stellung bildete bei Mlawo einen Winkel, in diesen schoben die Russen Ende Februar — Anfang März ihre Truppenmassen zunächst langsam hinein, dann brachen diese mit unerhörter Wucht vor. Mlawo war ihr Ziel. In dichten, sich ständig erneuernden Kolonnen stürmten sie, ohne jede Rücksicht auf die furchtbaren Verluste, gegen die Stellungen östlich und südlich von Mlawo an. Aber die Menschenvogen brachen sich an dem festen deutschen Tapferkeit. Unsere Truppen hielten aus. Bei Demel, östlich von Mlawo, findet man russischer Massengräber vor den deutschen Drahthindernissen — heute eine lange Reihe flacher, mit weißen Steinen eingefasster erster Zeugen des Mißerfolges, den 48 russische Kompagnien im Sturm auf 10 deutsche dabongetragen haben. Der Frost hatte die Sumpfgegend, aus der hier der Orzyc entspringt, gangbar gemacht und so dem Feinde die Annäherung an unsere Stellung gestattet.

Nachdem über 1000 Geschosse aus schweren Geschützen in und hinter Demel eingeschlagen waren, folgten die unaufhörlichen Angriffe der Infanterie. In der Nacht des 7. März kamen sie bis unmittelbar an den Stacheldraht. Aber unsere Schmelzwerfer und Leuchtpistolen verbreiteten genug Licht, um nun dem verheerenden Infanterie- und Maschinengewehrfeuer den Weg zu weisen. Was vom Feinde nicht fiel, floß in die nächste Bodensenke zurück, wo das Scheinwerferlicht die Verwundeten bis zum Tagesanbruch festhielt. Dann ergaben sie sich den vorgeschobenen deutschen Patrouillen. Viel Munition, 800 Gewehre wurden genommen. Vor der Front fand man an dieser

entfernte eroberte das Feuer, worauf sich das Kriegsschiff entfernte. Tags vorher feuerte ein anderes englisches Kriegsschiff gegen das Holland mit Sarmat bei Eibach einige Schüsse ab, durch die nur geringfügiger Schaden angerichtet wurde.

Der Luftkrieg.

Lugano, 19. Juli. Ueber den Angriff österreichisch-ungarischer Flieger auf Bari wird noch gemeldet: Es war morgens kurz vor 6 Uhr, als drei österreichische Flugzeuge vom Albatros-Typ über Bari erschienen. Vom Feuer der Abwehrkanonen begrüßt, beschossen die Flugzeuge zunächst die Semaphore und warfen zwei Bomben auf das Kastell ab, wodurch mehrere Soldaten getötet und verletzt wurden. Die Flugzeuge flogen daraufhin nach dem Bahnhof und warfen acht Bomben ab, die die Bahnhofshalle, die Bahnanlagen und die Reservoire beschädigten. Auch das Dach der Bahnhofshalle wurde zertrümmert.

Rom, 19. Juli. (Etr. Press.) Die „Agenzia Stefani“ meldet: Eines der österreichischen Flugzeuge, welche auf Bari Bomben warfen, wurde auf seiner Rückfahrt durch unser Gewehrfeuer getroffen und fiel auf der Höhe von Barletta ins Meer. Der Apparat wurde von einer Fischerbarke aufgefunden, in der sich zwei Infanteristen, ein Grenzwächter und ein Feldhüter befanden. Er wurde erbeutet und die beiden Infanten, zwei österreichische Offiziere, gefangen genommen.

Kleine Mitteilungen.

Paris, 19. Juli. (W.B.) Der Petit Parisien meldet aus Le Havre: Die belgische Armee erhält eine neue Kopfbedeckung. Die Mütze nach russischem Schnitt, welche kürzlich eingeführt wurde, wird durch die frühere belgische Mütze in Kraft ersetzt. Die neue Kopfbedeckung soll leichter und weniger sichtbar sein als die frühere. An der Mütze befindet sich ein Nackenschutz in leichtem Stoff.

Bern, 19. Juli. (W.B.) Nach einer Meldung des Messager aus Syrakus rührte die Havarie des englischen Kreuzers „Queen Elizabeth“ von einer Explosionskatastrophe vor den Dardanellen her. Beim elektrischen Abfeuern eines 33-Zm.-Geschützes explodierte der Rohrverschluss, was eine erhebliche Beschädigung des Schiffes zur Folge hatte. Der Panzer mußte zwecks Reparatur docken.

Mailand, 19. Juli. (W.B.) Der Corriere della Sera erzählt von seinem vatikanischen Korrespondenten. Das höchste päpstliche Gericht beschloß in seiner gestrigen Sitzung, die Berufung des Grafen Boni de Castellane gegen die letzte Entscheidung der Vorinstanz zu verwerfen. Dadurch wird die Ehe des Grafen mit Anna Gould für gültig erklärt. Der Kardinal Vega führte den Vorsitz. Die Urteilsgründe werden noch geheim gehalten. Die Entscheidung ist von prinzipieller Wichtigkeit für sogenannte gemischte Ehen. (Für das Deutsche Reich kommt diese Entscheidung nicht in Frage; bei uns ist bekanntlich nur das bürgerliche Gesetzbuch maßgebend. D. Red.)

Sofia, 19. Juli. (W.B.) Die Agence Bulgare veröffentlicht eine Mitteilung, in der die in der ausländischen Presse verbreiteten Nachrichten über eine bevorstehende Reise des Königs Ferdinand nach Athen und die Verhaftung oder polizeiliche Überwachung Ghenadijews mit aller Entschiedenheit als unrichtig bezeichnet werden.

Genf, 19. Juli. Nach einer Journalmeldung aus London ermächtigte der Ministerrat den Munitionsminister zur Beschlagnahme aller Kohlendorräte in den Privatbetrieben Großbritanniens, um die ungeschädigte Fortführung der Munitionserzeugung sicherzustellen. Journal schließt, nach den vorliegenden Beschüssen verschiedener Arbeiterorganisationen, daß die Streikbewegung in Großbritannien noch nicht ihren Höhepunkt erreicht hat.

Die Reichstreue der Tschechen.

Frag, 19. Juli. (W.B.) Es fand ein außerordentlicher Kongreß der tschechischen Städte statt, an dem der Statthalter teilnahm. Der Vorsitzende Dr. Stach hielt eine patriotische Ansprache. An dem Kaiser wurde ein Kundgebungstelegramm abgesandt, in dem die Vertreter der tschechischen Städte dem Kaiser ihrer unerschütterlichen Treue versichern und beteuern, daß die tschechischen Städte wie bisher auch in Zukunft bis zu dem schließlichen glorreichen

Stelle 300 tote Russen. Einige Kilometer nördlich aber, bei Kapusnik, wo der Feind in unsere Schützengraben eingedrungen war und durch einen verheerenden Bajonettkampf wieder vertrieben werden mußte, liegen 906 Russen begraben — und 164 Deutsche.

Im ganzen hatte der Feind bei seinen vergeblichen Angriffen auf Malawa viele Tausende verloren; so viel, daß seine Kampfkraft erschüttert schien und General von Gallwitz mit teilweise frischen Kräften nun seinerseits einen Vorstoß versuchen konnte. Dieser begann am 8. März, kam aber am 12. März nördlich Prasnitz zum Stehen, da auch die Russen von neuem bedeutende Verstärkungen erhielten. Sie waren bald in großer Überzahl. Auf etwa 10 Armeekorps und 7 Kavalleriedivisionen wurde ihre Stärke geschätzt. Wir mußten uns wieder auf die Verteidigung einrichten, und unsere Truppen, die zum Teil schon vier Wochen lang in fast ununterbrochenem Kampf gestanden hatten, mußten einen neuen harten Stoß aushalten. Der ging diesmal nicht auf Malawa zu, sondern nördlich von Prasnitz am Orzhe und Omulew hinaus. Er wurde nach russischer Eigenart in sehr zahlreichen und sehr heftigen Angriffen geführt. Man zählte vom 13. bis zum 23. März 46 größere Sturmversuche; 25 bei Tage, 21 bei Nacht. Fast alle brachen bereits im Feuer unserer Truppen zusammen, wenige gelangten bis in die deutschen Gräben. Besonders schwere Kämpfe fanden bei Jednorozec statt. Wieder erlitten die Russen erhebliche Verluste, ohne ihrem Ziel näher zu kommen. Die Südgrenze Alt-Preußens war wohl verteidigt und ein Einbruch in die Flanke unserer Stellung undurchführbar.

In der nächsten Märzwoche stauten die russischen Angriffe ab, und seit Ostern herrscht an dieser Stelle der Kampffront meist Ruhe. Sie ist dem heldenmütigen Widerstande der Truppen des Generals von Gallwitz zu danken. Sechs Wochen lang haben sie in Kälte und Nässe, in Schnee und Sturm ruhelos, unermüdet die Heimat verteidigt und sich glänzend bewährt. Es war keine Schlacht mit weithin klingendem Namen, aber es waren viele harte Kämpfe, deren Erfolg den manchen großen Schlacht übertrifft. In diesem Sechswochen-Krieg um das fällige Einfallstor in Alt-Preußen haben die Truppen des Generals von Gallwitz 43 000 Russen gefangen genommen und gegen 25 000 getötet. Der Gesamtverlust des Feindes überschreitet sicherlich die Zahl 100 000. Wer unsere braven Truppen jetzt frühlich in ihren Wäldern und geräumigen Schützengräben hantieren sieht, vergißt beinahe, welche harte, blutige Zeit hinter ihnen liegt. Aber die zahllosen Soldatengräber, die über das ganze blühende Land verstreut sind, und die Trümmer der Städte und Dörfer halten die erste Erinnerung wach. Auch dieser Teil des Kriegstheaters hat viel Leiden, hat viele Helden gesehen.

Siege mit allen Kräften unsere tapfere Armee unterstützen werden. Der Statthalter Graf Coudenhove sagte: Die wichtigste Aufgabe, die uns allen obliegt, ist, die patriotische Stimmung der Bevölkerung zu fördern und wachzuhalten sowie das Bewußtsein, daß mit dem Schicksal von Oesterreich dasjenige seiner Völker untrennbar verknüpft ist, eine Aufgabe, welche die Siege unserer Armee zu einer leichten und schönen gemacht haben. Oesterreich ist der Hort der unter Habsburgs Segel vereinten Nationen. Wie nötig dieser Zusammenschluß und dieser Schutz ist, beweist gerade der jetzige Krieg, in dem auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen drei ausblühende Nationen in ihrem nationalen Bestande bedroht wären, wenn es unseren Feinden gelänge, die Oberhand zu erlangen. Glücklicherweise besteht diese Gefahr nicht. Festgesetzt stehen unsere und unserer treuen Verbündeten Heere. Der Verrat eines Bundesgenossen hat unserer Armee keine Nachteile gebracht, sondern nur neue Siege. (Beifälliger Beifall.) Bürgermeister Gros hob hervor, daß alle tschechischen Städte und Gemeinden von dem einzigen Gedanken befeelt sind, mit allen Kräften dazu beizutragen, daß der Krieg durch die siegreiche Niederwerfung aller Feinde bald beendet werde.

In voller Auflösung.

Bukarest, 19. Juli. Der bisherige griechische Gesandte in Petersburg, Dragumis, hat sich über den Niederbruch der russischen Armee zu einem Redakteur der Athener „Aropolis“ wie folgt geäußert: Rußland hatte zu Beginn des Krieges eine effektive Armee von 4 1/2 Millionen Mann, von denen seither 2 1/2 Millionen außer Gefecht gesetzt wurden. Der Rest der russischen Armee ist demoralisiert. Die russische Armee, die an einem katastrophalen Munitionsmangel leidet, befindet sich seit dem letzten Siege der zwei Kaiserreiche in voller Auflösung. — Die Neuierungen des Gesandten haben auch in Bukarest größten Eindruck gemacht.

Die Gefahr der russischen Revolution.

Bukarest, 19. Juli. Die in Jassi erscheinende Zeitung „Opinia“ erhielt von durchaus zuverlässiger Seite Nachrichten über die schwierige Lage in Rußland und über den drohenden Ausbruch einer allgemeinen Revolution. Mit großer Besorgnis sehen die russischen Behörden dem 21. Juli alten Stils entgegen, an dem in ganz Rußland kirchliche Umzüge stattzufinden pflegen. Für diesen Tag werden jetzt schon die Garnisonen verstärkt und man erwägt, ob man die Prozessionen nicht überhaupt verbieten sollte. Um die Bevölkerung, die seit dem Falle von Demberg in großer Aufregung ist, zu beruhigen, werden überall offizielle Telegramme verbreitet, die versichern, daß in den letzten Tagen in der Richtung Demberg neue erfolgreiche Kämpfe stattgefunden hätten, bei denen 150 000 (!) Oesterreicher und Deutsche gefangen genommen worden seien, und daß alle früheren russischen Beamten in Galizien sich zur Rückkehr auf ihre Posten bereitstellen sollten.

Auf den St.-Nimmerleinstag verschoben.

Paris, 19. Juli. (W.B.) Der Petersburger Korrespondent des „Temps“ meldet, daß die russisch-polnischen Konferenzen für die Vorarbeiten zur Autonomie Polens unterbrochen sind und erst nach Eröffnung der Duma wieder aufgenommen werden sollen. Die Konferenzen, in denen die große Frage der Autonomie Polens geregelt worden sein soll, waren angeblich von dem verüblichsten Geist getragen.

Sie hoffen.

Petersburg, 19. Juli. (E.L.) Die „Nowoje Wremja“ bespricht die neue deutsche Offensive, die sich vorbereitet, und erklärt, daß die Russen alles Brauchbare in das Innere des Landes transportieren sollen, oder, wenn das nicht möglich, zerstören sollen, damit es dem Feinde nicht in die Hände falle, falls der Rückzug angetreten werden muß. Das Land, das schon größere Leiden durchgemacht habe, werde auch diesen Krieg zu einem glücklichen Ende führen. Der russische „Invalide“ schreibt: Der deutsche Kaiser verlegte den Schwerpunkt der Operationen auf den Rarem-Abchnitt. Ihr gutes Eisenbahnnetz gestatte den Deutschen dort schnell große Kräfte gegen unsere Stellungen zu bringen, die den größten Teil unserer verfügbaren Kräfte auf sich ziehen sollen, sobald sie in die Aktion eingreifen, und die Versuche unsere Reserven, die sich an den Kämpfen bei Lublin beteiligten, zu ermüden. Wir hoffen jedoch nach dem Erfolge bei Lublin, auch auf dem neuen Kriegsschauplatz siegreich zu sein.

Russische Offiziere als Plünderer.

Wien, 19. Juli. Allmählich wird der Umfang der von russischen Offizieren in Galizien verübten Plünderungen bekannt. Auch russische Generale und Stabsoffiziere haben verspernte Wohnungen, deren Einwohner geflüchtet waren, erbrochen und ausgeraubt. Die Russen haben ferner alle Spitäler Dembergs so gründlich ausgeraubt, daß kein Bett, kein Stuhl und kein Strohsack zurückblieb. Auch die Medikamente der Apotheken wurden von ihnen mit fortgeschleppt.

Das „Lusitania“-Urteil.

Der Gerichtshof in London, der die Untersuchung über den Untergang der „Lusitania“ führte, hat sein „Urteil“ gefällt. Lord Maclay sagte, das Gericht habe gefunden, daß der Verlust des Schiffes einer Havarie zuzuschreiben ist, die durch deutsche Torpedos verursacht worden sei. Diese Handlung ist geschehen in der Absicht, das Schiff zu versenken und auch die darauf befindlichen Menschenleben zu vernichten. Die Ladung des Schiffes war von gewöhnlicher Art, aber ein Teil bestand aus einer Anzahl von Rissen mit Patronen. Diese Munition war im Schiffsmantel abgegeben und war ungefähr 50 Yards von der Stelle verstaubt, an der die Torpedos trafen. Andere Explosivstoffe waren nicht an Bord. Die „Lusitania“ habe keine verborgenen Kanonen, keine ausgebildeten Kanoniere und keine besondere Munition an Bord gehabt. Ferner habe sie nicht kanadische Truppen befördert. Die deutsche Regierung, die den Angriff angeordnet hat, habe sich in Widerspruch zum Völkerrecht und zu den Kriegsgesetzen der zivilisierten Länder gesetzt. Es war ein vorbedachter Mordanschlag auf die Passagiere.

Friedenspropaganda.

Amsterdam, 19. Juli. Der „Labour Reader“ teilt mit, daß nächstens im ganzen Lande eine Bewegung für einen baldigen gerechten Frieden beginnt. Der Nationalrat der unabhängigen Arbeiterpartei, der gegen Monatsende zusammentritt, wird die Initiative dazu ergreifen. Die Yorkshire Bezirkskonferenz nahm eine Resolution an, welche die ausländischen Friedensvordenkungen begrüßt und die britische Regierung auffordert, ihre Bedingungen für eine Friedensverhandlung bekanntzugeben.

Die Deutschen-Furcht in England.

London, 19. Juli. Der „Daily Express“ glaubt, daß deutsche Agenten eine Rolle in dem Streife der englischen Bergwerksleute spielen. Das Blatt sagt eine

Belohnung von 125 000 Mark für denjenigen aus, der die Urheber der Streikbewegung entdecken kann.

Englische Vergewaltigung Neutralen.

Kristiania, 19. Juli. Aus Kalesund meldet der Kapitän des dort angekommenen norwegischen Seehundfängers „Stansen“, er sei an der norwegischen Küste von einem englischen Kriegsschiff angehalten worden und ihm die Weiterfahrt erst gestattet, nachdem es sich herausgestellt hatte, daß seine Ladung aus Seehundspeck und nicht aus Tran bestand. Der Kommandant des englischen Kriegsschiffes erklärte, sieben norwegische Seehundfang-Dampfer seien nach Kirkwall gebracht worden, weil ihre Ladung aus Tran bestand. England behält nämlich, trotz des Protestes der neutralen Staaten, die für deren Bedarf notwendigen Tranladungen zurück.

Englische Willkür gegen Bulgarien.

Konstantinopel, 19. Juli. Die englische Regierung gibt nunmehr die beschlossene Vergewaltigung Bulgariens unumwunden zu. Es wurde in der vorigen Woche berichtet, daß England Bulgariens einzigen Zufuhrhafen im Ägäischen Meere Dedeagatsch seit dem 10. Juli blockiere. Jetzt übergab die englische Regierung eine Note in Sofia, in der sie die Gründe der Blockade zu begründen suchte. Der erhebliche Teil der in Dedeagatsch zur Ausschiffung gelangten Güter sei Konterbande für feindliche Staaten gewesen. Das Foreign Office kündigt in dieser Note an, daß nur italienischen, französischen und englischen Schiffen zur Landung von Post und Passagieren das Anlaufen in Dedeagatsch gestattet werde. Dieser Willkür Englands macht in Bulgarien einen sehr schlechten Eindruck. Man ist in Sofia überzeugt, daß England nur aus Mißvergnügen über die neutrale Politik Bulgariens, die allen englischen Verlockungen gegenüber standhaft bleibt, zu dieser Willkürmaßnahme gegriffen habe.

Verschöderung gegen Benizelos.

Amsterdam, 19. Juli. (E.L.) Reuter meldet aus Athen, man sei einem Komploit auf die Spur gekommen, um Benizelos zu ermorden. Die Polizei habe besondere Maßnahmen zum Schutze Benizelos getroffen und lasse alle ankommenden Fremden streng überwachen.

Matrosenstreik in Spanien.

Paris, 19. Juli. (W.B.) Das „Journal“ meldet aus Madrid, daß die Schiffsangehörigen ihren Gesellschaften den Beginn des Generalstreiks für den 28. Juli angekündigt haben.

Gegen die Waffenlieferung.

London, 19. Juli. (W.B.) Reuter meldet aus New-York: In Boston und anderen Orten von Massachusetts besteht die Gefahr, daß sich die gleichen Zustände wie in Bridgeport (Connecticut) entwickeln, wo die steigende Unzufriedenheit der Arbeiter der Aufhebung durch ihre Führer zugesprochen wird. Wenn es in Bridgeport zu einem allgemeinen Streik käme, würden auch die anderen Orte, wo Munition hergestellt wird, in Mitleidenschaft gezogen werden. Die Remington Arms Company in Bridgeport verfertigt Unterteile für die Schrapnellherzeugung der Bethlehem Steel Company. Selbst wenn der Streik auf die Remington-Fabrik beschränkt bleibt, würden die Folgen sehr ernsthaft sein, da die Bethlehem-Werke große Aufträge dort untergebracht haben.

Tagesnachrichten.

Mülhausen i. E., 19. Juli. Das Kriegsgericht hat den Lehrer an der hiesigen Oberrealschule Brogly wegen vollendeten Kriegsverrats in einem Falle zur Mindeststrafe von 10 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt; in einem Falle wurde der Angeklagte freigesprochen. Brogly war Mitglied der Zweiten Kammer des elsass-lothringischen Landtags und gehörte der Zentrumsfraktion an.

Mailand, 19. Juli. (W.B.) Der „Corriere della Sera“ meldet aus Bra, daß gestern beim Depotkommando des 74. Infanterie-Regiments das Verschwinden der Regiments-Reserve-Kasse im Betrage von 138 000 Lire entdeckt worden sei. Der Kassenschrank zeigte keine Einbruchsspuren, sodaß man annehmen muß, daß der Diebstahl mittels Nachschlüssels ausgeführt sei. Die Tat machte ein ungeheures Aufsehen, um so mehr, als man wußte, daß vor der Tür des Kassenraumes dauernd ein strenger Wächterdienst war.

Singapore, 19. Juli. (E.L.) Der englische Dampfer „Brisbane“ stieß mit dem norwegischen Dampfer „Vivat Venus“ zusammen. Der norwegische Dampfer sank, alle Europäer, die sich an Bord befanden, wurden gerettet. Der „Brisbane“ kam in Singapore mit starken Beschädigungen an.

London, 19. Juli. Der Sonderberichterstatter des „Morning“ meldet seinem Blatte, daß einer „Times“-Meldung zufolge in Ustin (Englisch-Columbien) ein Goldklumpen im Werte von 200 000 Franken gefunden wurde. Das Gold hat eine Länge von 90 Zentimeter und Dicke von 5 Zentimeter. Der Goldklumpen wird in die Ausstellung von San Francisco gefandt werden.

Lokales.

— Mahnwort an Kriegsinvalide. Zu den Schwierigkeiten, die die Unterbringung der Kriegsinvaliden in geeigneter Beschäftigung bietet, gehört die bei den Kriegsschädigten fast regelmäßig anzutreffende Neigung, unbedingt Stellen im Staatsdienst zu erhalten und damit in Verbindung die Unterbringung einer Beschäftigung in Privatbetrieben. Aus dem Besitz des sogenannten Anstellungsscheines, der allen qualifizierten Invaliden auf Verlangen ausgestellt wird, leiten viele einen sicheren Anspruch auf eine Staatsbeamtenstellung ab und glauben, Privatstellungen nicht annehmen zu sollen. Gewiß bieten sich im Bereich der Eisenbahn- und Postverwaltung mannigfache Verwendungsmöglichkeiten für Kriegsinvalide. Bei fast sämtlichen Eisenbahn- und Postdirektionen des Reiches liegen aber, wie eine Umfrage des Deutschen Industrie- und Handelsverbandes ergeben hat, bereits gegenwärtig außerordentlich zahlreiche Bewerbungen vor, während die Zahl der für Kriegsinvalide, die nicht bereits vor Ausbruch des Krieges in dem betreffenden Dienst gestanden haben, geeigneten Stellen im Verhältnis zu dem zufolge des Krieges ständig steigenden Angebot nur verhältnismäßig klein ist. Mehrere Post- und Eisenbahndirektionen haben während der Dauer des Krieges die Aufnahme von Personal überhaupt gesperrt und nehmen auch keine Vorkernungen an. Ein rechtzeitiger Hinweis auf diese Verhältnisse dürfte viele Kriegsinvalide vor späterer Enttäuschung bewahren und sie veranlassen, sich frühzeitig um Erlangung geeigneter Stellen im Privatdienst zu bemühen, wie sie z. B. von den Industriellen dem Deutschen Industrie- und Handelsverband, Sitz Dresden, zur kostenlosen Mitteilung an Kriegsinvalide fortlaufend aufgegeben werden.

Die höchsten Fleischpreise im Kleinhandel im Monat Juni hatten nach amtlichen Feststellungen, wie die „Wiesb. Ztg.“ mitteilt, Frankfurt und Wiesbaden. Während man in Dillenburg für Schweinefleisch (außer Keule und Bag) 1 Mk. für das Kilo zahlte, war es in Bad Homburg v. d. Höhe 1,60 Mk., in Limburg 1,90 Mk., in Diez schon 2,80 Mk., in Montabaur 3,00 Mk. und in Wiesbaden 3,20–3,60 Mk., in Frankfurt 3,40–3,60 Mk. Auch vorher Schinken im Ausschitt war in beiden Städten am teuersten. — Wiesbaden 6,00 Mk. und Frankfurt a. M. allen voran mit 6,40 Mk. das Kilo. Die billigen Preise hierfür waren in Diez, Dillenburg und Weilburg mit 4,80 Mk. festgesetzt. (Zah man in Dillenburg nur 1 Mk. für das Kilogramm Schweinefleisch, also 50 Pfg. für das Pfund zahlte, ist uns Dillenburgern ganz etwas Neues. Wo ist die billige Quelle?)

Zum Briefverkehr mit Kriegsgefangenen. Einen beachtlichen Wink über den brieflichen Verkehr mit den Kriegsgefangenen in Frankreich gibt ein deutscher Kriegsgefangener, der an seine Angehörigen schreibt: „Postkarten oder Briefe, die irgendwelche Abzeichen tragen, wie Flaggen in den Reichsfarben, schwarz-weißer Rand usw., wollt Ihr nicht schicken, da solche hier nicht ausgehändigt werden, und es wäre gut, wenn dieses einmal durch die Zeitungen bekannt gegeben würde, um manchen Mißverständnissen für die Empfänger im voraus vorzubeugen.“ Es ist anzunehmen, daß auch anderwärts die empfindlichen Franzosen Briefe oder Postkarten aus Deutschland an Kriegsgefangene in Frankreich, die mit irgendwelchen deutsch-nationalen Abzeichen versehen sind, in der Poststellung mindestens widerwillig oder nachlässig behandeln, so daß solche Sendungen mit Verzögerungen oder vielleicht gar nicht in die Hände der Adressaten gelangen. — Aus Rußland zurückgekehrte Deutsche, die in den dort gebildeten Hilfskomitees der Zivilgefangenen tätig waren, haben den Deutsch-Russischen Verein in Berlin, wie dieser mitteilt, gebeten, darauf hinzuweisen, daß es sich nicht empfehle, den zurückgebliebenen Postpakete zu senden. Die Bitte, die für deutsche Waren noch um 100 Prozent erhöht worden seien, machten es in allen Fällen fast unmöglich, die Pakete einzulösen. Dagegen empfehle es sich, Geld zu senden, das nach den vom Deutsch-Russischen Verein gemachten sehr zahlreichen Erfahrungen in die Hände der Empfänger gelange. Der Deutsch-Russische Verein in Berlin SW. 11, Hallestraße 1, ist auf Wunsch bereit, die Sendungen weiterzuleiten.

Provinz und Nachbarschaft.

Sträßersbach, 20. Juli. Unter reger Beteiligung der Einwohner von Sträßersbach und Vergebersbach, Steinbräcken, Wandeln und Aittershausen fand am letzten Sonntag im Anschluß an den Vormittagsgottesdienst am Kriegerdenkmal in Vergebersbach die Weihe der der Jugendkompanie 16 verliehenen Fahne statt. Gegen halb 10 Uhr setzte sich ein Zug von der Schule aus durch unsere Straßen in Bewegung. Unter Vorantritt der Schulkinder folgte eine Ehrenwache von der Gensendungskompagnie mit der neuen Fahne, ihr schlossen sich die wenigen älteren Kameraden der Kriegervereine Sträßersbach und Steinbräcken und einige anwesende Umlauber an. Den Beschluß des Zuges machte die städtische Jugendkompanie unter Gewehr. Zuerst ging es in die Kirche. Nach Beendigung des Gottesdienstes nahmen die Festteilnehmer Aufstellung am Kriegerdenkmal. Eingeleitet wurde die feierliche Feier durch den dreistimmigen Gesang der Oberklasse der Schulkinder von Sträßersbach: „Wir treten zum Beten“ (Niederländisches Dankgebet). In warmen, zu Herzen gehenden Worten hob alsdann Hauptlehrer Becker die Bedeutung des gegenwärtigen Augenblicks hervor. Wie unsere Väteren draußen in nie gekannter Treue sich stets immer und immer wieder um ihr Heiligtum, um ihre Fahne sammelten, so habe auch die Jugendkompanie jetzt ein sichtbares Zeichen in ihrer Mitte, um das sie sich in Treue und Einigkeit scharen könne, Körper und Geist zu stählen, um sich auf die hohe Stunde vorzubereiten, in der man des Königs Rod anziehe und Soldaten werde. In diesem gewaltigen Ringen werde nur besiegte Völk hängen, das die stärksten Kräfte hat, darum gelte es jetzt, daß die deutsche Jugend zeige, daß sie der herrlichen Güter wert sei, die ihnen unsere Helden draußen mit ihrem Blute erkämpfen. Deshalb heran, alle, „Mann für Mann, wer den Himmelsberg schwingen kann“. Mit einem Mahnruf an Eltern, Lehrern und Erziehern, mitzuhelfen, die Zukunft des Vaterlandes durch kraftvolle Jugendarbeit sicher zu stellen, schloß der Redner mit dem Wunsch, daß die Fahnenweihe ein Markstein im Leben der Jugendwehr sein möge. — Nach Beendigung des Liedes: „Türmen sich Wogen“, nahm alsdann Pfarrer Rebe die Weihe der Fahne vor, indem er dieselbe der Jugendwehr in eindringlichen Worten als ein Erinnerungsgeld an die eiserne Zeit, als ein Bundeszeichen: „In Treue fest zu Kaiser und Reich“, als ein Mahnzeichen: „Mit Gott“, darstellte. — Nachdem das Kaiserhoch verlesen war, erfolgte unter präsenziertem Gewehr die Übergabe der Fahne an die Jugendwehr. Ihren Abschluß fand die würdige Feier in einem Parademarsch, ausgeführt von der Ehrenwache und der Jugendkompanie unter dem schneidigen Kommando des Feldwebelmeisters Schmidt von der Gensendungskompagnie.

Wettervorhersage für Mittwoch, 21. Juli: Meist wolfig, doch zunächst erhebliche Niederschläge, Temperatur wenig verändert.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 20. Juli. Zu der Gemütsnot in Berlin schreibt der „Berl. Vol.-Anz.“: Es ist Tatsache, daß große Gemütskürtereien in der Nähe von Berlin vor mehreren Wochen Tausende von Zentnern verkaufsfähigen Spinats untergepflügt haben, weil sie auf dem Berliner Markt eine ihnen angemessen erscheinende Absatzmöglichkeit nicht fanden. Daselbst hat sich zu gleicher Zeit mit Weistohl abgespielt.

Kopenhagen, 20. Juli. (Z.N.) Aus Petersburg wird berichtet, daß eine große türkische Offensive an der Kaukasusfront begonnen habe. Die Türken greifen gegenwärtig an allen Teilen der Front an.

Wien, 20. Juli. Ein Mitarbeiter des „Neuen Wiener Journals“ hatte eine Unterredung mit einem auch in Berlin gut bekannten bulgarischen Diplomaten, der u. a. folgendes sagte: Wenn die Dardanellen in diesem Monat nicht fallen, dann fallen sie überhaupt nicht mehr. Gegenwärtig hat die Türkei so viel Munition, daß sie die Angriffe abwehren kann. Im August wird sie eine solche Menge haben, um eine Offensive großen Stils einzuleiten. Daß Bulgarien sich noch am Kriege gegen die Türkei beteiligt, halte ich für ausgeschlossen. Bulgarien ist im Begriff, sich mit der Türkei zu verständigen. Auch Rumänien und Bulgarien werden sich demnächst freundschaftlich einigen. Zwischen Serbien und Bulgarien ist jede Einigung ausgeschlossen. Die deutsch-österreichischen Seeräuber werden in Polen die Zukunft der Balkanstaaten entscheiden. Nach meiner Überzeugung wird der August

1915 der wichtigste Monat sein, er wird möglicherweise sogar die Entscheidung bringen. Wenn Rußland weiter so viele Niederlagen erleidet, wie bisher, wird es aus innerpolitischen Gründen gezwungen sein, um Frieden zu bitten. Würde die Schlacht in Polen nicht die Entscheidung bringen, dann könnte sich der Krieg bis zum Frühjahr 1916 hinziehen. Aber auch dann wird Frankreich nicht fähig sein, einen zweiten Winterfeldzug gut zu bestehen. Wenn Cadorna in einem Vierteljahr keine weitere Erfolge aufzuweisen habe als bisher, werde in Italien die Revolution ausbrechen.

Paris, 20. Juli. (Z.N.) Der „Clair“ erfährt aus Petersburg, daß die Mission der japanischen Artillerie-offiziere seit Mitte April die Ausbildung der russischen Artilleristen übernommen hat. Die japanischen Offiziere werden keinesfalls an die Front gehen, sondern höchstens die Aufmontierung und Handhabung der japanischen Geschütze leiten. Die Aufgabe der Mission bestehe lediglich darin, die Reorganisation der russischen Artillerie in die Wege zu leiten.

Berlin, 20. Juli. Warschauer Blättern ist nach einem Wiener Telegramm des „Berliner Tageblattes“ zu entnehmen, daß die Verbesserung in Erwartung kommender Ereignisse lebt. Warschau sei erfüllt durch Nachrichten, die riesige Veränderungen ankündigen. In solch einem geschäftlichen Augenblick dürfe man aber nicht egoistisch vorsichtig sein. Man dürfe keine Furcht vor den ankommenden Veränderungen haben. Es sei eine geschäftliche Notwendigkeit, die nicht zu vermeiden sei. Man solle deshalb auf alles gefaßt sein.

Berlin, 20. Juli. In den Streikunruhen in Wales meldet die „Amsterdamer „Tid“ aus London: Im Grubenstreikgebiet sind in Pambloy bei Danelly Unruhen ausgebrochen. Acht Personen wurden verhaftet. Die Sprengstofffabrik Crigola bei Swansea, die größte der Welt, mußte ihren Betrieb einstellen, da es an Kohlen mangelte. 2000 Arbeiter sind arbeitslos. Die Londoner „News“ meldet, die Munitionsfabriken hätten der Regierung mitgeteilt, daß die Kohlenzufuhr seit 10 Tagen so gut wie gänzlich aufgehört habe.

Kopenhagen, 20. Juli. (Z.N.) Ein großer Teil der in den Vereinigten Staaten bestellten Geschütze und Munition für Rußland ist, nach einer Meldung aus Tokio, bereits in Wladivostok eingetroffen. Die Schwierigkeiten, diese Kriegeslieferungen durch Sibirien bis an die russische Front in Polen zu transportieren, sind jedoch ungewöhnlich groß, weil die Schienenstränge nicht genügend ausgebaut sind und die vorhandenen Frachtwagen nicht annähernd genügen, um das in Wladivostok lagernde Material in kurzer Frist zu befördern. Infolgedessen dürfte noch eine geraume Zeit vergehen, bis die russische Armee Munition in ausreichendem Maße erhalten wird, während der Ersatz der in Galizien verlorenen leichten und schweren Geschütze in absehbarer Zeit überhaupt nicht möglich ist.

Verantwortlicher Schriftleiter: Karl Sättler in Dillenburg.

Ein schweres, ausgelesenes
Arbeitspferd
hat zu verkaufen (1593)
Gewerkschaft Weiler 1,
Langenbach, Dillkr.,
Fernsprecher 52 Amt Dillger.

Revisions- und Treuhand-Büro

des vom Amtsgericht beordigten und von der Handelskammer öffentlich angestellten und beordigten Bücherrevisors

Ferdinand Beier, Siegen.

Freudenbergerstrasse 5.

Für die Krieger im Felde bleibt seidene Unterkleidung

besten Schutz gegen Ungeziefer, Nässe und Temperatur-Wechsel. — Durch besonders vorteilhaften Einkauf bin ich in der Lage anzubieten:
garantiert rein bastseidene Hemden M. 6.50
Unterhemden aller Größen per Stück M. 5.50
Als Feldpostbrief zu versenden.

C. Laparose.



Das echte Kasseler Simonsbrot

mit Streifband und schwarz-weiß-roter Schürzwand, ist jetzt wieder regelmäßig erhältlich. Da die Reichsbehörde nur ausländischen Roggen und verlässbar gemacht hat, dessen Preis, gegenüber inländischer Ware, doppelt erhöht ist, mußte auch der Brotpreis einen wesentlichen Aufschlag erfordern. Laut § 45 der Bundesratsverordnung vom 25. Januar 1915 unterliegt dieses Brot nicht dem Brotmarkenzwang. Nähere Auskunft gibt die Niederlage: 1346
Frau Helmar, Stahl.

Krieger- Verein

Dillenburg.

Zur Teilnahme an dem Leichenbegängnis des Kameraden **Wilhelm Jüngst** sen. tritt der Verein am Donnerstag nachmittags um 4 1/2 Uhr bei der Fahne an. 1642
Der Vorstand.

Wir suchen ver- käufliche Häuser

an beliebigen Plätzen, mit und ohne Geschäft, beabsichtigt Unterbreitung an vorgemerkte Käufer. Besuch durch uns kostenlos. Nur Angebote von Selbstbesitzern erwünscht an den Verlag der „Vermiet- und Verkaufs-Zentrale“, Frankfurt a. M., Danksbach.

Fuhrknecht
für sofort gesucht. (1624)
Rud. Benner.

Gedenken wir der Vergessenen!

Trauen im Felde und auf den Wogen der Meere gibt es unter unseren wackeren Kämpfern so manchen, dem nie oder fast nie die Freude zuteil wird, eine für ihn persönlich bestimmte Gabe, ein sichtbares Gedenken aus der lieben Heimat zu erhalten. Wehmütiger Stimmung, so blutenden Herzens, steht so mancher Brave dabei, wenn die Feldpost seine Kameraden reich bedient, während sie ihm nie etwas bringt. Eltern- oder geschwisterlos steht er allein in der Welt oder seine Angehörigen können ihm kein derartiges Zeichen der Liebe und des Gedenkens aus ihren bescheidenen Mitteln zuwenden. — Es bedarf nicht erst vieler Worte, um darzutun, daß hier das warmherzige, sich in Taten äußernde Mitempfinden einzusetzen hat. Keinen draußen im Kampf stehenden soll jemals das Gefühl beschleichen, die Schwestern und Brüder der Heimat könnten auch nur einen derer vergessen, die zu kämpfen und zu sterben bereit sind.

Der Bund für freiwilligen Vaterlandsdienst hat die Organisation dieser Angelegenheit in die Hand genommen. Er sendet die herzlichste Bitte ins Land:

Teilt uns mit, wer bei der Versorgung der bisher Ver-
gessenen helfen will.

Sammelt und sendet uns Natural-Liebesgaben und Geld-
spenden für diesen Zweck.

Berlin W. 9, Potsdamer Platz, Bellevuestraße 21—22.

Postcheckkonto: Berlin Nr. 20878. Bankkonto: Deutsche
Bank Berlin, Depostenkasse C.

Der Bund für freiwilligen Vaterlandsdienst E. V.

Spenden nimmt auch entgegen der Verlag der Zeitung
für das Militär.

Tüchtige Arbeiter

sucht
**Monteur W. Rademacher, Brückenbau
am Bahnhof.**

Verkauf Donnerstags, den
22. d. Mts., abends 7 Uhr
mein Gemüse u. Kartoffeln
im Garten, zugleich Zeit
eine Anzahl Steingut-Gem-
mächte große u. kleine.
Welter, Gestüt.

Mehrere
1644
Arbeiter
gegen guten Lohn gesucht.
**Langenbach & Co.,
Dillger.**



Meine Zeit steht in Deinen Händen.
Psalm 31, 16.
In der Felsenkluft geboren,
Sicher vor des Sturms Gebrand,
Still und froh und ohne Sorgen
Ruht er nun auf ewig aus.

Nach Gottes unerforschlichem Ratsschlus verstarb
im 51. Lebensjahr unerwartet am 18. Juli an den
Folgen der Ruhr mein langjährigster Mann, unser
treuer, geliebter Vater, Bruder, Schwager, Onkel,
Großonkel und Neffe, der

Freiwillige Krankenträger

Martin Hofmann.

In tiefem Schmerz

**Frau Lina Hofmann Wwe. geb. Derr
und Kinder.**

Dillenburg, Suwalki, Batmoh, Glafeld, Barga,
Weimar, Wiesbaden, Wiesdorf, Dordorf u. Varmen,
den 20. Juli 1915.

Todes-Anzeige.

Nach langem, schwerem Leiden starb heute früh gegen
5 Uhr mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und
Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der Schlossermeister

Wilhelm Jüngst

im Alter von 60 Jahren.

Um stille Teilnahme bittet

namens der trauernden Angehörigen

**Frau Luise Jüngst Wwe.
geb. Krauskopf.**

Dillenburg, Elsass, Frankreich und Burg (Dillkr.),
den 20. Juli 1915.

Die Beerdigung findet statt Donnerstag nachm. um 4 1/2 Uhr.